

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal etc. Bestellgeb. Man abonniert bei allen Zeitungs- und Buchhandlungen, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Poststraße 20.

Inserate pro 3spaltige Zeile 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf. Preisunterlagen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbinderzweigen, der Papier- und Federgalanteriewaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 7.

Stuttgart, Sonnabend den 16. Februar 1895.

11. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1) Wir geben hiermit bekannt, daß in Breslau vom 18. Februar ab Reiseunterstützung verabfolgt wird.

Auf der Kilometer-Berechnungs-Tabelle ist Breslau bereits unter Ziffer 6 eingetragen; dazu sind nun folgende Kilometerzahlen zu vermerken: in Briesg 43, Slogau 102, Liegnitz 64; in allen anderen Mitgliedschaftsorten 120 Kilometer.

2) Auch in Laßbi. B. wird vom 18. Februar an Reiseunterstützung verabfolgt.

Laßbi ist auf der Kilometer-Berechnungs-Tabelle unter Ziffer 56 einzutragen mit folgenden Kilometerzahlen: in Freiburg i. B. 45, Karlsruhe 96, Pforzheim 116; in allen anderen Mitgliedschaftsorten kommen 120 Kilometer in Ansatz.

3) Den Mitgliedern in Leipzig zur Kenntnissnahme, daß das Mitglied G. Wildner in Leipzig-Neustadt, Markt 2 III, von Unterzeichnetem als Bevollmächtigter ernannt wurde. Derselben ist Vollmacht erteilt zur Entgegennahme von Annahmen zum Eintritt in unseren Verband, zur Ausstellung von Mitgliedsbüchern und Legitimationen, zur Empfangnahme von Verbandsbeiträgen und zur Abgabe von Unterstellungen an auf der Reise befindliche, sowie am Ort arbeitslose Mitglieder, soweit die Bestimmungen des Verbandsstatuts auf dieselben zutreffend sind, unter Beachtung der hierauf bezüglichen Bekanntmachungen und Vorschriften des Unterzeichneten. Dem besagten Bevollmächtigten ist, unter Berücksichtigung eventueller Wünsche der Mitglieder in Leipzig, gestattet, bei Beförderung der ihm übertragenen Arbeiten noch weitere Mitglieder zur Hilfeleistung heranzuziehen, doch ist derselbe persönlich verantwortlich gemacht.

4) Den festsitzenden Bevollmächtigten Herrn Seering in Chemnitz, Eisenstraße 16, Spt. II, und Mich. Wienhold in Dresden, Spt. III, Dresden-Striechen, wird hiermit ihre Vollmacht erneuert.

Der Verbandsvorstand. J. A. B. Dietrich.

Die „Sorgen des Reichthums“ und das „Glück der Armuth“.

Wähler haben sie verherrlicht und Preisler haben ihren Segen geschrien, den Segen der Armuth. Und es giebt Leute, reiche Leute, welche sagen: „Wie merkwürdig ist es doch, daß alle die, welche arm sind, nach Reichthum sich sehnen. O, wenn sie wüßten, welche Sorgen der Reichthum mit sich bringt!“

In der That merkwürdig! Merkwürdig, daß diese reichen Leute der Sehnsucht der Armen nach Reichthum? nein, nach einem menschenwürdigen Leben, feindlich in den Weg treten. Wüßten sie nicht diesen Armen tausendfachen Dank sagen, wenn diese sich ihrer Noth erbarmen und ihnen die schweren Sorgen des Reichthums abnehmen wollen?

Oder aber: Sind diese Sorgen des Reichthums am Ende gar nicht so furchtbar, daß die Besitzer der goldenen Schätze dieser Schätze überdrüssig werden müssen?

Und dann: Das Glück der Armuth ist am Ende doch nicht so verlockend, daß es zum Tausche mit den Sorgen des Reichthums verleiten könnte? Das Glück der Armuth!

Ein wunderbarer Sommertag. Der demantfarne Thau an den Nalmen und Gräsern blüht in leuchtenden Farben. Jubelnd steigt die Lerche ins reine Blau des Himmels empor; die Natur ist erodet und eine wunderbare Stimmung von Friede und Freude liegt über der Welt. Und da gehen auch schon Schaaren von Menschen hinaus aus der dampfenden Enge der Großstadt, sommerlich gekleidet und geschmückt, Männer, Frauen, Kinder, zu Fuß, zu Roß und zu Wagen. Sie wollen den herrlichen Morgen genießen, genießen die erquickende Luft der Sommerfrische. Und viele ruhen noch drinnen in der Stadt, gebettet auf seltsamen Lager, von den Freuden des vergangenen Tages.

Und da ziehen sie hinein in die Stadt in Schaaren, Männer, Frauen und Kinder. Sie sind nicht festlich geschmückt. Und keine festliche Stimmung liegt über den milden Gesichtern. Wohl sehen auch sie den Farbenbild der bemantenen Tropfen, wohl hören auch sie das Zirpen der Grille und das jubelnde Lied der Lerche, wohl empfinden auch sie die balsamische Wärme der sommerlichen Frühluft; doch:

„Was schimmernde Sonne, was flimmerndes Licht! Sie gehen der Arbeit entgegen.“

Dort, wo die schwarzen Schote zum Himmel steigen, wo der ruhige Rauch die klare Luft zu schmutzigem Dunst verwandelt, wo die Maschinen klappern und surren in tödlicher Einsamkeit: dort genießen sie die Freuden des Sonntags, die Schönheit der schaffenden und wirkenden Natur. O du herrliches Glück der Armuth!

Ein schneidiger Wintertag. Die Flocken wirbeln hernieder vom grauen Himmel in buntem Spiele. Durch die Straßen eilen die Menschen. In pelzverziertem Schillten, von zwei Vollblut-Arabern gezogen, Damen und Herren fröhlich plaudernd. In der wohligen Wärme des Cafés heitere Menschen: der Sekt blüht, und in grünen Gläsern schimmert der goldene Wein.

Im Eingangs eines Hinterhauses liegt eine kranke Frau. Die kahle Kammer ist kalt und lichtlos. Kinder lauern dumpf in den Ecken. „Kommt der Vater bald, Mutter? Wir haben so Hunger.“

Der Vater ist fortgegangen, frühe schon am Morgen, um Arbeit zu suchen. Schon vier Tage lang ohne Arbeit, schon vier Tage lang Arbeit suchend! Und eine kranke Frau und vier hungrige Kinder. Wenn er auch heute nicht Arbeit findet? Das Geld ist fort: die Arzneien sind theuer und der Lohn ist klein und die Miethe ist hoch. Und morgen soll sie bezahlt werden. Und sechs hungrige Menschen!

„Wenn nur der Vater Arbeit findet“, seufzt mit matter Stimme die kranke Frau. Da tönt draußen ein schwerer Schritt und schon geht die Thür auf. Kalt fährt der Wächter des Gesetzes die zu Lobe erschröckene kranke Frau an, ob der Georg Söbber ihr Mann sei. Mit zitternder, wankender Stimme bejaht sie es. „Ihr Mann ist wegen Diebstahls verhaftet.“

Ein lauter Schrei vom Krankenbett her, und hilfervoll umdrängen die Kinder die Mutter. Der Wächter des Gesetzes aber geht von dannen. Der arbeitslose Mann hat in seiner Verzweiflung und im Gebanken an seine hungernden Kinder in der Bäckerei ein Brot entwendet. Er wird wegen Diebstahls bestraft.

Die Frau aber stirbt, verlassen und trostlos, und die hilflosen Kinder kommen ins Findelhaus. O du herrliches, begehrtes Glück der Armuth!

Und ihr drückenden, lastenden Sorgen des Reichthums!

Früh um neun Uhr schon wecken die Sorgen den gnädigen Herrn. Er läutet. „Ich reite heute den braunen Charles.“ Der Kammerdiener verbeugt sich und überbringt die Meldung dem Reichtum.

Im Speisezimmer erwartet den gnädigen Herrn schon das Frühstück. Wieder läutet er. „Soll das etwa ein englisches Roastbeef sein? Werfen Sie es der blödsinnigen Person von Köchin an den dummen Schädel!“ Die Jofe nimmt und geht. „Von Morgens früh bis Abends spät nur Karger und Verdruß!“ knurrt der gnädige Herr.

Er begnügt sich heute mit Bouillon, Austern und einem Gläschen Sekt.

Der Reichtum erwartet ihn mit dem gefattelten Pferde. „Wieder zu locker!“ schreit der gnädige Herr ärgerlich und schneilt die Gurt fester.

„Ju nichts ist dieses Paß zu gebrauchen.“ Der gnädige Herr reitet aus, zu dem gnädigen Herrn des anderen Gutes. Spät erst in der Nacht kommt er im Wagen seines Freundes zurück.

O, ihr drückenden, lastenden Sorgen des Reichthums! — Die gnädige Frau ist später erwacht, erst um 10 Uhr.

Dann hat sie sich mit Hilfe der Jofe angekleidet und das Frühstück eingenommen. Und dann kam die Toilette und dann ein Spazierritt auf der weißen Diana und dann das Diner. Um zwei Uhr schon. Nach dem Diner ein Stündchen Ruhe und dann ein Stündchen Reiterei und dann Toilette zum Empfang. Die gnädige Frau des anderen Gutes und das gnädige Fräulein Tochter kommen zu Besuch. Und dann Unterhaltung und Spaziergang. Und dann die Heimfahrt der gnädigen Frau und des gnädigen Fräuleins. Und dann das Souper und Reiterei. Und dann die Ruhe von des Tages Lasten in den seidenen Kissen.

O, ihr drückenden, lastenden Sorgen des Reichthums! —

Über warum ergreift ihr nicht die rettende Bruderhand, die euch die Armuth bietet? Warum freut ihr euch nicht, daß die Armuth euch erlösen will von euren lastenden, drückenden Sorgen? Ihr seid zu ebel, um die Armuth ins Unglück zu stürzen, indem ihr eure Reichthümer und Herrlichkeiten von euch werft in die Hände der Armuth! Die Armuth begreift euren Edelmut, aber sie will euch erlösen. Sie will das Wort erfüllen: „Liebe deinen Nächsten mehr als dich selbst.“

Und hört: die Armuth will gar nicht reich werden dadurch, daß sie euch eure Lasten abnimmt. Sie will gar nicht unglücklich werden. Sie will nur, daß Alle gleichen Theil haben an den Gütern und Genüssen des Lebens.

Und sie glaubt, daß dann Alle glücklich werden können.

Darum: euer Edelmut ehrt euch; aber eure Befürchtungen sind grundlos. Deshalb schlaget ein! Helft ihr mit uns, mit der Armuth, herbeiführen den Zustand, wo Freuden und Genüsse allen Menschen zu Theil werden, wo alle Arbeit und alle Lasten auf allen Schultern ruhen, wo es weder Reichthum noch Armuth und darum weder „Sorgen des Reichthums“ noch „Glück der Armuth“ geben wird!

Die „Sorgen des Reichthums“ werden erst verschwinden aus der Welt, wenn das „Glück der Armuth“ verschwunden ist. („Schw. T.“)

Das Werkzeug aller Werkzeuge.

Der Mensch hat sich durch seine geistige Kraft zum „Herrn der Schöpfung“ aufgeschwungen; aber in dem rohen Kampfe ums Dasein hätte er trotz aller seiner hohen geistigen Eigenschaften unterliegen müssen, wenn er von der Natur nicht mit einem Werkzeuge ausgestattet worden wäre, das, geschickt und gefügig, Alles zu vollbringen vermag, was der Geist plant und sinnt. Dieses Werkzeug ist die Hand, ein Greif-, Halt- und Lastorgan in der vollkommensten Gestalt, das „Werkzeug aller Werkzeuge“, wie der römische Arzt Galen es treffend genannt hat.

Kein Wunder, daß in dem Sprachgebrauch aller Völker, in Rechtsgesetzen und in der Symbolik, die Hand eine hervorragende Stellung einnimmt. Wir binden uns durch Handschlag, geloben Hand in Hand und erheben die Rechte bei dem feierlichen Schwur, während die Linke die Brust oder das Herz festhält. Einzig und sinnerreich wußten unsere poetischen Vorfahren die Hand zu ehren; die praktische, nützliche Neuzeit begnügt sich mit diesem schöngeistigen Ehr nicht; sie will den Werth der Hand genauer bestimmen, ausrechnen. Vor 50 Jahren sagte der berühmte Chirurg Baum, der gegen übermäßiges Operiren auftrat und von den verletzten Gliedern so viel als möglich zu erhalten suchte: „Jedes Fingerglied wiegt Gold auf!“ Heutzutage genügt eine solche allgemeine Werthschätzung der Hand und ihrer einzelnen Theile nicht mehr; man will wissen, mit wie viel Mark die verschiedenartigen Schäden an dem Werkzeug aller Werkzeuge bezahlt und gut gemacht werden können.

Veranlassung dazu gab die Unfallversicherung und die aus ihr entspringende Verpflichtung, dem verletzten Arbeiter Entschädigungsgrenzen zu zahlen. Bei ihrer Feststellung muß die in Folge des Unfalls eingetretene Arbeits- und Erwerbsunfähigkeit abgemessen werden, und da ist es notwendig, den Verlust der ganzen Hand oder der einzelnen Finger in Prozenten der vollen Erwerbsfähigkeit auszudrücken. In Folge dessen haben sich einzelne Berufsgenossenschaften und Unfallversicherungs-Gesellschaften genöthigt, „Abzuschätzungstabelle“ aufzustellen, über deren Sätze St. v. Jemowski folgende Angaben ermittelte:

Der Verlust beider Hände macht den Menschen arbeitsunfähig und er wird auch in allen Tarifen mit 100 Proz. der Erwerbsunfähigkeit abgeschätzt. Geht nur eine der beiden Hände verloren, so sind für jede von ihnen die Sätze vertheilt, je nachdem in ihrem Verufe das Zusammenwirken beider Hände mehr oder weniger nöthig ist. Die Rechte ist die wichtigere; von der Knappschloß- und Baugewerkschaft wird sie mit 70—80 Proz. bewertet, während der Verlust der Linken nur mit 60—70 Proz. entschädigt werden soll. Viele Unfallversicherungs-Gesellschaften geben unter dieses Maß herunter, indem sie die Rechte nur mit 50—60 Proz. die Linke mit 40—50 Proz. bewerten.

Höchst lehrreich sind die Zahlen, welche die einzelnen Finger betreffen.

Obenan steht unter ihnen der Daumen, und mit Recht sagte von ihm einst der Chirurg Charles Bell: „Den Daumen verlieren, heißt die ganze Hand verlieren.“ Er ist unter den fünf Fingern der bevorzugte; mit seinen acht Muskeln und zwei Nerven ist er allein fast eben so stark wie die anderen vier Finger und dabei ist er der beweglichste von allen, denn je nach der Uebug kann er mit dem Zeigefinger einen Winkel über 110 Grad bilden. Wird er verletzt oder bleibt von ihm nur noch ein kleiner

Theil übrig, so ist der kleinste Stumpf noch vom höchsten Werthe, weil er die Arbeit der anderen Finger unterstützt oder ermöglicht. Dem entsprechend wird auch der Werth des Daumens hoch veranschlagt. In den verschiedenen Tarifen wird sein Verlust mit 20—30 Proz. abgeschätzt, und sicher ist für dieses Hauptglied der Hand, und namentlich wenn es sich um die rechte handelt, der erste Satz sehr niedrig.

Sein Nachbar, der Zeigefinger, ist der zweitwichtigste unter den fünf Handgliedern. Länger als der Daumen, zeichnet er sich gleichfalls durch einen hohen Grad von Beweglichkeit aus, indem er mit dem Mittelfinger einen Winkel von 60—70 Grad bilden kann. Er ist der prüfende Kunstschaffter der Hand, im Fühlen so fein, daß er in dieser Eigenschaft nur von der Zungenspitze übertroffen wird und vor Allem der geschickteste Greifer. Für alle, die feinere Arbeiten zu verrichten haben, für Mechaniker, Schreiber, Näherinnen, Seidenrinnen u. s. w., ist er der Leiter der Hand. In den verschiedenen Tarifen wird der Werth des rechten Zeigefingers mit 14 bis 18 Proz., der des linken mit 8—13,5 Proz. angegeben.

Wenden wir uns dem dritten, dem Mittelfinger, zu. Obwohl weniger beweglich als der Zeigefinger, ist er doch der längste von allen und es fällt ihm bei der Arbeitshaltung der wundervollen Glieder der Hand eine wichtige Rolle zu. Er ist der „umfassendste“, da er die Gegenstände, namentlich die runden, z. B. eine Kugel, von allen Fingern am ausgiebigsten umfaßt. Um ihm einen festen Halt zu bieten, werden viele Werkzeuge, die fest in der Hand ruhen sollen, in der Mitte, wo der Mittelfinger einfaßt, am besten angefertigt, z. B. Hämmer, Schraubenzieher u. s. w. Sein Verlußt stellt mit 10 bis 26 Prozent der Erwerbsfähigkeit entschädigt werden und es wird dabei ein geringer Unterschied zwischen dem rechten und linken Mittelfinger gemacht, da er bei größeren Handierungen von Bedeutung ist und zu diesen beide Hände nöthig sind. Schlossern, Tischlern und Schneidern ist er gewiß besonders werthvoll.

Der vierte oder der Ringfinger ist der unbedeutendste von allen. Er liegt bei den Völkern des Alterthums der medicea, weil in jener uralten, sehr alten Zeit die Rechte mit ihm, anstatt mit Mittelfinger und Zeigefinger, am liebsten zu mißbrauchen pflegten. Er ist sozusagen ein Supplement, das die Hand voll macht. Seine Beweglichkeit ist die geringste. Davon kann sich der Leser, der seine Hand noch nicht studirt hat, sofort überzeugen. Er bilde eine Faust und versuche dann den Ringfinger allein zu strecken. Das wird keinem noch so fingerfertigen Menschen gelingen. Vollständig können wir den Ringfinger erst dann strecken, wenn auch der Mittelfinger und der kleine Finger gestreckt werden, und das hat seinen anatomischen Grund: die Strecksehne des vierten Fingers ist nämlich mit den Strecksehnen des dritten und fünften Fingers durch schräge Bänder verknüpft und so ist er an die Weiden geknüpft, hängt von ihnen ab. Die guten Menschen schmücken seit jeher den unscheinbarsten mit Ringen, weil er am meisten arbeitet. Die Unfallversicherung zeichnet ihn aber nicht aus, sondern bewertet ihn mit dem niedrigsten Entschädigungssatze von 7 bis 9 Prozent.

Da ist der kleine Finger bedeutender. Während ich diese Zeilen niederschreibe stützt sich meine Hand auf ihn, und sonst runder er die Hohlhand ab, macht sie durch festen Abdruck zu einer echten Schaufel. Darum steht er auch in den Entschädigungstabelle über dem Ringfinger und sein Verlust wird auf 9 bis 12 Prozent der Erwerbsfähigkeit geschätzt.

Wir haben bis jetzt nur die größten Beschädigungen der Hand, die vollständigen Verluste der Glieder, in Betracht gezogen; sie sind von der größten sozialen Bedeutung, denn laut der Unfallstatistik betrifft ein Drittel aller Unfälle gerade die Hände. Die Ernährerinnen der Menschheit sind aber noch mannigfachen anderen Gefahren ausgesetzt. Durch Ueberanstrengung kann die Hand trant und schwach und weniger leistungsfähig oder sogar gar Arbeit gänzlich untauglich werden; wir erinnern nur an den Krampf der Schreiber, Klavierpieler, Näherinnen und Melkerinnen! Durch Ansaufung äußerer schädlicher Einflüsse kann sie an ihrer Gelenkigkeit Einbuße erleiden. Das sind Schäden, für die keine Versicherung auskommt. Und schließlich altert die Hand. Sider aber ist es, daß man durch zweckmäßige Pflege das Alter der Hand hinauschieben kann. Dies aber bedeutet für Millionen und Millionen Menschen Verlängerung ihrer Leistungsfähigkeit und eines höheren Erwerbes.

Es ist darum mit Freuden zu begrüßen, daß die Hygiene in den letzten Jahren sich mehr mit der menschlichen Hand zu befassen anfing, als dies bislang der Fall war. Die zahlreichen Handverletzungen, die zumeist die rechte Hand treffen, geben Veranlassung, für die linke, die bisher in pädagogischer Hinsicht vernachlässigt wird, einzutreten. Geheimere Sanitätörath Herrsch hat ein sehr beachtenswerthes Büchlein „Die linke Hand“ herausgegeben. Die Menschheit ist rechtschändig und wird immer rechtschändig bleiben, weil sie durch die Lage des Herzens und der größeren Blutgefäße in der Brusthöhle dazu

von Natur gezwungen wird; aber die Linke kann mehr ausgeübt, kann mehr in den Dienst des Gehirns gestellt werden und dann wird der Mensch über den Namen eines Zweihändlers verdienen, während er jetzt in der Regel Rechtsänder, in seltenen Ausnahmen Linkshänder ist und in sehr seltenen Fällen mit zwei annähernd gleich geschickten Händen ausgestattet erscheint.

Aber die Hauptaufgabe der Hygiene der Hand liegt auf einem anderen Gebiete. Vor allem müssen wir danach streben, die arbeitende Hand gesund zu erhalten und ihr frühzeitiges Altern zu verhüten. Im Dienste der zarten Händchen sind Ströme Linte vergossen worden und zahllose Fabrikanten bereiten kosmetische Mittel, welche die Hände schön und weich erhalten sollen. Der Arbeiter zieht noch spöttisch auf solche Verfeinerungen herab, die schwielige Hand ist ihm ein Ehrenzeichen.

Paolo Monteggia erzählt von den sardinischen Korallenfischern, ihre Hände würden so hart und schwielig, daß wenn man ihnen Münze auf den Boden wirft, sie oft die Finger nicht biegen können, um dieselbe aufzuheben, sondern mit der einen Hand darauf schlagen, um sie in die andere springen zu lassen. Jene braven Korallenfischer würden aber nicht so schwielige Hände haben, wenn sie Buntseife gebrauchten oder wenigstens Sonntags die Hände mit etwas in Wasser aufgelöster Potasche waschen wollten.

Ob kann man in dieser Weise durch kleine Mittel, durch zweckmäßige Pflege Schäden der Hand verhüten. Nur eins darf man nicht vergessen. In dieser Beziehung lassen sich allgemein gültige Grundsätze für alle arbeitenden Menschen nicht aufstellen. In verschiedenen Gewerben wird die Hand verschiedenartig in Anspruch genommen und erfordert eine besondere Pflege. In der neuesten Zeit begegnet man in Fachblättern öfters Studien über die Hygiene der Hand in verschiedenen Gewerben und so ist die Hoffnung berechtigt, daß in den nächsten Jahren eine Hygiene des Werkzeuges aller Werkzeuge entstehen wird. Und sie wird weiter gehen, als Viele denken; um die Leistungsfähigkeit der Hand zu erhöhen, wird sie auf eine harmonische Ausbildung der ganzen Menschheit dringen, eingehend der treffenden Worte des großen Physiologen Du Bois Reymond: „Obson ein Liegt, ein Mühsel nicht ohne eierne Armmuskeln denkbar sind und sogar die Führung von Joachims Bögen während einer Symphonie vielen Mikrogrammetern entsprechen mag, so steht doch ihr Virtuositentum in ihrem Zentralnervensystem.“

Warum wir uns organisieren.

Ein Vortrag von F. Fr.

(Fortsetzung.)

Der bekannte Volkssmann Johann Jacobi sagte einmal: „Die Gründung des kleinsten Arbeiter-Vereins wird für den künftigen Kulturhistoriker wichtiger sein als die Schlacht von Königgrätz.“ Was er damit sagen wollte, ist mit andern Worten das: daß eine Vereinigung von Arbeitern, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, die wirtschaftlichen und sozialen Schäden und Uebelstände, worunter sie leiden, welche ihrem Gewerbe oder ihrer Stellung anhaften und die mit ihrer Würde als Mensch nicht vereinbar sind, zu bekämpfen oder zu verbessern, daß eine solche Vereinigung durch diese ihre Bestrebungen auf die zukünftige Gestaltung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse eines Staatswesens mehr einwirken wird, als es ein Krieg oder ein Ereignis von der Bedeutung der Königgräzter Schlacht im Stande wäre. Und eine solche große

Bedeutung, wie sie Jacobi mit diesen Worten den Arbeitervereinen unterlegt, haben sie auch in der That, und speziell sind es die Arbeiter-Handvereine, auf welche dieser Spruch am ehesten zutrifft. Dadurch, daß sich Arbeiter eines Berufes oder einer Industrie in einer Stadt oder einem Lande zusammen thun, werden sie stark; und sind sie sich einig und gehen geschlossen vor, um diesen oder jenen Uebelstand abzuschaffen, diese oder jene Verbesserung einzuführen, dann bilden sie eine Macht, mit welcher nicht nur der Einzelne, sondern auch Staat und Gesellschaft zu rechnen hat.

Und daß unsere herrschende Klasse, die Bourgeoisie, diese Auffassung theilt, daß sie sich der reformatorisch umgestaltenden Kraft, welche den Arbeitervereinen innewohnt, bewußt ist, geht zur Genüge aus der Stellung hervor, welche sie den Arbeitervereinen gegenüber einnimmt, das beweisen die Mittel, mit welchen sie dieselben bekämpft. Wer erinnert sich nicht noch beispielsweise des letzten großen Streiks der Bergarbeiter im Saar- und Ruhr-Kreuz. Mit welchen möglichen und unmöglichen Mitteln, mit welchen obstruiren Waffen suchte man nicht, durch das Gend in den Streik getriebenen Arbeitermassen den Sieg zu verwehren. Man improvisirte Dynamit-attentate und schob sie den Arbeitern unter, man suchte sie auf alle erdenkliche Weise in den Augen der Umwelt herabzusetzen, man verleumdete sie nach allen Regeln der Kunst, verhäßte sie als Tagelöhner und Jaullerger, man trieb ihnen die Säle zu Versammlungen ab, sperrte ihre Führer ein, verbot Geldsammlungen zu Streikzwecken, vertrieb sie mit Frau und Kindern aus ihren Wohnungen, ja man requirirte schließlich Gendarmen und Militär in großen Massen, und nur der Umstich und der Verzicht der Streikenden ist es zuzuschreiben, daß es kein Blutvergießen gegeben hat. Daß alle diese Machinationen nicht etwa aus bloßem Haß gegen die Arbeiter in Szene gesetzt wurden, liegt auf der Hand, es war vielmehr die blasse Furcht vor ihnen, vor ihren Vereinen, die Furcht, daß der Ausstand womöglich zu Gunsten der Streikenden enden könnte und daß dann die Gelüste der Habschenscher eine kleine Einbuße erleiden müßten. Man wußte aber auch, daß wenn die Arbeiter Sieger blieben, ihre Vereinigungen neu erstärken würden, und daß sie bei der ersten Gelegenheit wiederum versuchen würden, noch Besseres zu erringen. Dieses Alles war man sich bewußt, und deshalb galt es, die Arbeiter, niederzuhalten; und ihre Kräfte zu ersplittern.

Aus allem diesem aber geht hervor, daß die Macht der Arbeitervereine keine bloße Phrase ist, wie leider noch von so manchem in Gleichgültigkeit dahinschlendernden Arbeiter geglaubt wird, und selbst dann, wenn die Beschäftigung dieser Macht nichts Anderes zeitigen würde, als Erscheinungen, wie wir sie beim Bergarbeiterstreik beobachtet haben, selbst dann würden die Vereine ihren Zweck nicht verfehlen. Der Nutzen der Handvereine ist nicht immer, vielleicht sogar in den seltensten Fällen, ein direkter, indirekt aber ist ihr Wert ein großer. Denn wenn ein Versuch der Arbeiter, ihre Existenz zu verbessern, das Unternehmertum zu solchen Mitteln zwingt, wie sie bei obigem Streik angewandt wurden, so muß das bei jedem rechtlich denkenden Menschen eine Entrüstung wachrufen über ein System, welches solches zuläßt, ja nicht nur zuläßt, sondern sogar noch begünstigt. Und die Folge davon wird sein, daß man sich genöthigt, ja gezwungen sehen wird, den Arbeitern weniger traß entgegenzutreten, daß man ihnen Koncessionen machen muß. Selbst der Staat wird sich auf die Dauer dieser Ansicht nicht verschließen können. Es werden wohl oder übel Gesetze geschaffen werden müssen, welche den Bestrebungen der Arbeiter größeren Spielraum lassen

und welche ihre Forderungen, wenigstens zum Theil, gesetzlich sanktionieren und einfügen, wie z. B. einen Normalarbeitstag.

Dieses sind nicht etwa bloße Rhythymungen, sondern die Geschichte der Arbeitervereinigungen garantiert ihre die Entwicklung. Betrachten wir z. B. die ersten Arbeiterbewegungen in England, das älteste Industriefreistaat Europas, so finden wir Vorläufer, welche denen beim erwähten Bergarbeiterstreik gleichen wie ein Ei dem andern. Aber wir finden auch solche, und zwar bilden sie die Mehrzahl, die weit fürdubarer und schändlicher Natur sind, wo weniger Zucht und Verleumdung als Hinte und Säbel die Hauptrolle spielen. Und diese Vorläufer zichen sich wie blutige Markflecken durch die ganze englische Arbeitergeschichte. So war es Ende vorigen Jahrhunderts in England bei Tobesbewegungen zu vereinigen, und die englischen Arbeiter, sie gingen an den Galgen, aber sie organisirten sich. Anfang dieses Jahrhunderts wurde zwar die Tobesstraße aufgehoben, aber es stand immer noch Jährliche Kerkerstraße auf der Vereinigung, und die englischen Arbeiter gingen in die Kerker, aber sie hatten ihre Organisation. Und heute haben sie es so weit gebracht, daß ihre Vereinigungen nicht nur staatlich anerkannt sind, sie werden auch allseitig geschätzt und gebilligt, und selbst die Regierung wendet sich mit Vorliebe an die Arbeiterorganisation, wenn sie in irgend einer der Arbeiterverhältnisse betreffenden Frage Auskunft zu erlangen wünscht. Die englischen Arbeiter haben schwere Kämpfe durchzumachen gehabt, aber sie haben sie bestanden, sie waren eben von der Nothwendigkeit und dem Glauben an die Organisation durchdrungen, und heute können sie auf ein reiches und segensvolles Wirten zurückblicken. In Deutschland aber, wo das Koalitionsrecht ohne besonders große Kämpfe gegeben wurde, benutzt es der Arbeiter nicht, der größte Theil der Arbeiterschaft sieht ihm völlig indifferent gegenüber; hier geht man lieber in Tanz- und Vergnügungsvereine, anstatt an die Befreiung seiner Lage zu denken. Da ist der Arbeiter in Selbsterkenntnis und singt aus voller Kehle: „Am Rhein, am Rhein, da waschen uns're Neben“, obwohl er das ganze Jahr hindurch wohl kaum einen Tropfen Wein zu kosten bekommt. Da ist man in Turnvereinen! Mit hungrigem Magen aber macht es doch wenig Spaß, am Neck zu hantiren; da werden die Glieder nicht stärker, die Muskeln nicht kräftiger. Da geht man in Kriegervereine, um sich darüber unterrichten zu lassen, daß es zu viel Menschen auf der Welt gäbe, und daß das die Ursache der schlechten Zeiten sei; und man hofft auf einen frischen fröhlichen Krieg, der alle die Uebelstände beseitigen würde. Praktisch wäre es vielleicht, wenn dann die Kriegervereine und Alle, die solchen Unsinn nachschwoagen, an die Spitze vor den Feind gestellt würden, damit sie so von ihrer Uebelthätigkeit hartnäcklich überzeugt würden. Andere sind wieder Mitglieder von katholischen Gesellen- und Männervereinen, ohne wohl je daran zu denken, daß sie vom Beten schwerlich einmal satt werden; und wenn sie das ganze Jahr auf den Knien liegen, es wird ihnen Niemand ein Stück Brot reichen, wenn sie es nicht erst durch harte schwere Arbeit verdienen. Und weil die Existenzfrage für den Arbeiter am wichtigsten ist, sollte es auch zuerst seine Pflicht sein, seiner Organisation anzugehören, und wenn er dann noch das Bedürfnis nach anderen Vereinen fühlt, mag er denselben genügen. Die englischen Arbeiter müßten uns deutschen ein Vorbild sein.

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Zugung ist ferngehalten von Hamburg-Ottensen (Papierwaarenfabrik von Lehmann & Gildebrandt).

Worheim. Unsere Generalversammlung am 26. Januar wurde vom Vorstehenden, Kollege Schuler, mit folgender Tagesordnung eröffnet: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Wahl des Gesamtvorstandes, 3. Anträge und Beschlüsse. Nachdem das Protokoll der letzten Generalversammlung verlesen, eröffnete Kollege Schuler den Geschäftsbericht, welcher ergiebt: Im verfloffenen Jahre fanden 17 Vorstandssitzungen und 15 Versammlungen, darunter eine öffentliche, statt. Vergütungen wurden zwei abgehalten, und zwar ein Tanzausflug und das Stiftungsfest. Außerdem beschäftigten wir uns noch an der Feier des 1. Mai, am Walsfest und bei der Christbaumfeier der vereinigten Gewerkschaften. — Der Mitgliederstand war am Anfang des Vereinsjahres 34. Eingetretene sind 18, davon 9 weibliche; zugerechnet 4 Kollegen. Gesamtmitglieder 22 Mitglieder. Abgetreten sind 13, ausgetreten 6, davon 2 weibliche, ausgeschieden wurden 3 männliche und 3 weibliche Mitglieder, zum Militär eingezogen 1 und gestorben 1. Der Gesamtbeitrag beträgt 27, bleibt eine Mitgliederzahl von 29. — Nach dem Kassenbericht betragen die Einnahmen 448,74 Mk., die Ausgaben 454,28 Mk., Saldo von 1893 101,10 Mk., demnach beträgt der Barbestand 95,56 Mk. — Reiseunterstützung wurden 40,36 Mk. ausgezahlt, außerdem eine Gemagrettenunterstützung von 60 Mk. und 19 Mk. Arbeitslosenunterstützung. — Die Kasse wurde revidirt und Alles in better Ordnung gefunden. Bei der sich anschließenden Vorstandswahl wurden gewählt: Kollege Schuler als Vorstehender, Kollege Weich als Kassierer, Kollege Jgel als Schriftführer. Der Ausschuss besteht aus den Kollegen Schuller (zugleich Bibliothekar), Mann, Feldmann (zugleich Revistoren) und Krämlin Math. Ewig als Beisitzer.

Auf Grund der zahlreichen Beteiligungen an dem vorjährigen Ausflug des Arbeitergelegenereins „Freiheit“ nach Garmstadt-Stuttgart wurde vom Ausschuss beantragt, diesen Sommer der Mitgliedschaft Stuttgart einen Besuch abzustatten. Zur Erleichterung dieses Zwecks wurde schon jetzt eine Kasse ins Leben gerufen und Kollege Weich zum Kassier hierfür ernannt. — Nachdem der Vorstehende die Mitglieder ermahnt, in Zukunft die Versammlungen so zahlreich wie diesmal zu besuchen, wurde die Versammlung mit einem freudigen Hoch auf die Organisation mit 1/4 Uhr geschlossen.

W. Jgel. Mannheim. Am 26. Januar fand unsere Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes, 3. Bericht der Vorstehenden der Zentrale, 4. Beschlüsse. Der Vorstehende Kollege Böhm erstattete zunächst Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes im 4. Quartal. Die Mitgliederzahl betrug am Schluß des vorigen Quartals 41, zugerechnet sind 7 Mitglieder, neu eingetretene 5, abgetreten 4, ausgeschieden 4 Mitglieder, bleibt am Schluß des 4. Quartals ein Bestand von 45 Mitgliedern.

Nach Verlesung des Kassenberichts beauftragte Kollege Becker als Revisor, Kasse sowohl als Bücher in better Ordnung befunden zu haben, und wurde hierauf dem Kassier Decharge erteilt. Wegen reisender Beiträge wurden die Kollegen v. Briel, Dien und Hopp ausgeschieden. Unter Punkt 2 wurden die Kollegen Böhm als 1. Bevollmächtigter und Schrupps, unser langjähriger Kassier, wieder gewählt. An Stelle des Kollegen Hecht wurde Kollege Böhm als Schriftführer und der Kollegen Schuler und Meyer als Bei-

Die Logenschleiferin.

Von Fr. Coppée.

Die Logenschleiferin hatte meinen Pelz in Empfang genommen, und ich war eben im Begriff, den Sperriß-Vorraum zu betreten, da sah ich am anderen Ende des Ganges den weißen Bart des alten Bildhauers Louis Sénéchal aufstehen. Ich wollte den Künstler begrüßen und wartete deshalb, bis er seinen Paletot abgelegt hätte.

Ich liebe und verehr den Alten: sein Können bewundere ich, und vor seinem Charakter begeht die größte Achtung. Ich weiß, wach' reiner Idealismus, wach' vornehme Menschengeit sich bei ihm unter rauher Hülle verbergen. Er hat mit selbst erzählt — es war in seinem Atelier, er knete dabei an seinen Thontugeln herum und scherzte mit seinem Modell — wach' hartes, arbeitames Leben hinter ihm liegt. Jetzt, wo er berüht ist, wo die Palmen der Akademie und das Kreuz der Ehrenlegion an seine Mauerblouise gefestigt sind, macht er von dem bescheidenen Wohlstand, der ihm mit dem Jahre gekommen ist, den ehesten Gebrauch. Das weiß ich; zufällig bin ich hinter sein Wohlthun im Geheimen gekommen, zufällig habe ich beispielsweise erfahren, daß er die Einkünfte, die er als Mitglied der Akademie bezieht, einer armen Jüdin mit zahlreicher Familie überwiesen hat, die vor fünfundsiebzig Jahren den herrlichsten Frauenkörper von Paris besaß und ihm damals als Modell für seine „Petuba“ diente, durch die er berühmt geworden ist.

Außerdem wollte ich den Alten gern vor Beginn der Vorstellung sehen, um mit ihm von seinem Freunde Octave Firmze zu sprechen, dem todt, vor zehn Jahren fast unbekannt verstorbenen Dichter, dessen Ruhm seitdem so gewachsen war, daß die besten erste Vorstellung seines nachgelassenen Dramas „Trende Ritter“ das ganze künstlerische und vornehme Paris im „Odeon“ verarmelt hatte.

Sénéchal hatte mich bemerkt, er bot mir die Hand und fragte: „Haben Sie noch immer Ihren alten Platz auf Nummer 63?“

„Ja, und Sie noch immer auf Nummer 65?“

„Das ist ja famos. Da können wir in den

Zwischenakten ein Biöchen plaudern. Warten Sie einen Augenblick. Ich will mich bloß „auspellen.“

Er liebte die burleskosen Ausdrücke und machte sich manchmal das ein wenig boshafte Vergnügen, sie in der Akademie oder in einer Jury zum Entsetzen seiner Herren Kollegen zu gebrauchen.

In diesem Augenblick wurde eine Frauenstimme neben uns laut.

„Geben Sie mir Ihren Ueberzieher, Herr Sénéchal“, sagte die Logenschleiferin.

Nun sah ich eine sonderbare Scene. Der Bildhauer in Gesellschafts toilette, das rote Bändchen der Ehrenlegion im Knopfloch, und das kleine schwarzgeschwemmte alte Mütterchen im ärmlichen schwarzem Kleide, ein Häubchen mit Rosabändern auf dem Kopfe, blickten sich stumm an, reichten sich die Hände, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Und dann küßte Sénéchal, ohne sich um die schwarzen Fäden zu kümmern, die sich im Gange drängten, die Logenschleiferin auf beide Wangen.

„Wach, meine arme Clementine“, sagte er mit tief bewegter Stimme. „Aber nicht wahr, nach der Vorstellung bring' ich Sie nach Hause?“

„Das versteht sich doch? Wir gehen Arm in Arm und sprechen von ihm.“

„Ja“, erwiderte die alte Frau. „Am Eingang ist ein Klappstisch für mich reservirt. Die Herren waren sehr gütig. Aber entschuldigen Sie, Herr Sénéchal, mein Dienst ruft mich.“

Und während die Logenschleiferin wieder fort fuhr, Mäntel und Regenschirme abzunehmen, sagte mich der Bildhauer, der mit traurigen Lächeln meine erlauchten Begleiter, beim Arm und zog mich in den Theateraal hinein.

„Gehen wir uns“, sagte er mit erregter Stimme. „Ich will Ihnen das Bild sofort erklären. O, es ist eine grauame und schmerzliche Geschichte, und doch so tröstlich, denn sie zeigt, daß es noch immer ungenügende Herzen giebt.“

„Das letzte Stodenzichen ertönt.“

Die „Trenden Ritter“ hatten beinahe außerordentlichen Erfolg. Im Odeon wurden sie mehr

als hundert Mal vor gefüllten Bänken gespielt. Die epische Handlung des Stüdes, seine klingenben, edlen Verse weckten von der ersten Scene an stürmischen, enthusiastischen Beifall. Wohl war es ein Publikum, das während fünfundsiebzig Jahren durch das Gewäch der Uebelstände und das übermüthige Dibelium der Operetten abgestumpft und verdetert war, aber der mächtige Hauch der Begeisterung und Poesie, der ihm aus diesem Drama voll entgegen schlug, riß es unwiderstehlich mit sich fort. Ja, an diesem Tage selbst das dumpfe Murren der kleinen persönlichen Feinde und arbeitsamen Reider. Der Dichter war seit zehn Jahren todt; da hatte er keine Feinde mehr. Dem Ende des ersten Aktes an nahm der Erfolg den Charakter eines Triumphes an.

„Vorwärts, Ihr wackeren Leuten! Klappstisch, schlägt nur in die Hände!“ rief Sénéchal, während sich der Vorhang langsam über den stürmisch und wiederholt hervorgerufenen Schauspielern senkte, die sich nun mit glücklichen, aber müdem Lächeln zum letzten Mal dantes denreigten.

„Klappstisch nur, schlägt nur in die Hände. Deshalb Ihr doch Firmze zehn Jahre lang fast verhungert lassen, und deshalb hat sich doch zu seinen Lebzeiten keine Bühne gefunden, die sein Stück gegeben hätte. Klappstisch nur, Klappstisch nur, Ihr lieben Kerle! Nun ist er ja todt, nun wird er kein zweites Stück mehr schreiben.“

„Ging es Firmze so schlecht?“ fragte ich den alten Künstler, um ihn an sein Versprechen zu erinnern.

„Ja“, erwiderte Sénéchal, „wenigstens in seiner Jugend. Deshalb hat er auch so wenig geschaffen. Der arme Dichter, der hätte träumen und müßig gehen müssen, war allzu lange zu den niedrigsten Verrichtungen gezwungen, nur um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen. Für fünf oder sieben-einhalb Pfennig die Zeile hoppelte er für die Herausgeber von Konversations-Verka oder Nachschlagebüchern Artikel zusammen. Später erbe er reich.“

Doch das Theater leert sich, die Zwischenpause dauert lange, und meine Geschichte ist kurz. Hören Sie also.

„Als ich Firmze kennen lernte — wir waren

Beide fünfundsiebzig Jahre alt — hatte er eben das Studium der Rechte an den Angel gehängt und wollte sich der Literatur widmen. Natürlich kam es zum Bruch mit der Familie. Sein Vater, ein Provinzialer und Bourgeois der schlimmsten Sorte, sperrte ihn den Aufschuß. Doch im Alter von fünfundsiebzig Jahren lebt man vergnügt, auch wenn es einem schlecht geht. Außerdem war es bekannt, daß Octave wohlhabende Eltern hatte, er konnte also etwas Schulden machen und war von uns durchaus nicht der „Kassier“. Im Ogegentheil: kam er in mein Voböme-Keller, dann zogen wir ihn seiner grellen Kravatten und Sammetwesten wegen auf und nannten ihn „Prinz Laufenböden“. Octave war damals ein prächtiger brünetter Burche mit seinen langen, lockigen Haaren, seinem sprengenden Wärschen und seinen verlierten Augen. Er richtete in den Herzen gar mancher Oristen des Quartier latin schreckliche Bewörfungen an, und so lernte er auch Clementine kennen.“

„Wie?“ unterbrach ich Sénéchal. „Clementine? die alte Frau, die wir eben ...“

„Ja“, fuhr er fort, „damals war die arme Clementine zwanzig Jahre alt und so hübsch wie eine Engländerin, wenn die sich überhaupt darauf einläßt, hübsch zu sein. Mit zwei Händen war ihre Taille zu umspannen, und sie hatte wunderbar reiches Haar von der Farbe der eben aus der Schale gepflanzten Kastanie. Doch, was bedarf es da vieler Erklärung. Sie war Waise, stand allein in Paris, lebte Vergnügen und war Blumenmachin oder so etwas, was zu sein eben kein Vergnügen ist. Kurz, zwei oder drei von uns jungen Burchen waren sehr gute Freunde von ihr gewesen. Octave hatte sie im Prado getroffen. Sie verkehrten miteinander, gingen wieder auseinander, verkehrten sich wieder und trennten sich schließlich zum zweiten Male. Eines Abends kam ich dann wieder mit Octave in unsere Stammtische, da fanden wir Clementine, sie sah vor einer Tasse Bouillon, trant sie aber nicht, sondern zitterte vor Fieber. Wir fragten sie, was ihr fehle; ein Student der Medizin, der dort verkehrte, mißte sich ein: sie hatte Lungenentzündung und zwar eine sehr arge. Was sollten wir anfangen? Das Mädchen

Aber gewöhnt. Die Reiseunterstützung bleibt nach wie vor in den Händen des Kollegen Schud. Unter Punkt 3 bringt Kollege Hecht den Bericht der Delegierten der zentralisirten Gewerkschaften Mannheims, welcher eine sehr lebhafte Debatte hervorrief. Unter Verschiedenem wurden nur lokale Angelegenheiten zur Sprache gebracht.

Bevor ich meinen Bericht schliesse, will ich noch kurz auf die am 12. Januar stattgefundene Urabstimmung zurückkommen. Wie schon von der seiner Zeit von der Mitgliedschaft gewählten Kommission beschlossen wurde, haben wir von der Stellung eigener Anträge bis auf § 32 Abs. 4 b zur Urabstimmung Abstand genommen, und zwar, weil unser Statut ja kaum 1/2 Jahr besteht und die hiesige Mitgliedschaft so sehr durchgreifende Änderungen, wie sie bei der Reiseunterstützung eingebracht wurden, kein Bedürfnis gefühlt hat. — Zum Schluss möchte ich noch an die hiesigen Mitglieder die bringende Bitte richten, die Versammlungen pünktlicher und recht zahlreich zu besuchen, da nur in dem Fall etwas Erfreuliches geleistet werden kann. Für die nächste Zeit sind auch verschiedene Vorträge in Aussicht genommen, welche geeignet sind, das Interesse auch der weitesten Kreise zu erregen.

Erlangen. In dem unser bisheriger Vorsitzender Hasenrichter sein Amt niedergelegt, wurden wir am Sonntag den 3. ds. Mts. zum zweiten Male in diesem Jahr zur Vorstandswahl (schreiben und wurde Kollege Schramm als solcher gewählt. Derselbe nimmt die Wahl an und bittet die andern Verwaltungsmitglieder ihn kräftig zu unterstützen, damit er das Amt zur Zufriedenheit der Kollegen ausfüllen kann.

Wollen wir hoffen, daß die Mitgliedschaft Erlangen unter der neuen Verwaltung in Einigkeit und Kollegialität fortbestehen und wachsen möge. Deshalb Kollegen! Wachtet auf und strebt vorwärts, arbeitet und agitirt stets für unsere Sache, lasset die Streitigkeiten bei Seite, denn ihr seht, wie weit sie führen, und traget Sorge, alle hier arbeitenden Kollegen zur Organisation zu bringen.

Leipzig. Am Sonnabend den 26. Januar hielten die Einzelmitglieder ihre regelmäßige öffentliche Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vortrag über Elektrizität, Referent Herr Schindler; 2. Gewerkschaftliches. Der Referent erläuterte seinen gut angelegten Vortrag auf Eingehendste; er weist darauf hin, daß die Elektrizität in den letzten zwanzig Jahren bedeutende Fortschritte gemacht habe, daß man es früher für eine Unmöglichkeit gehalten, daß die Elektrizität in so kurzer Zeit auf solche Höhe gelangen könnte, wie sie jetzt steht und daß sich in Deutschland namentlich Werner Siemens in Berlin um sie verdient gemacht habe. Ferner kommt auf die elektrischen Anlagen in den Geschäften und Fabriken zu sprechen und geht seine Ausführung dahin, daß es eine sehr gut angebrachte Berechtigung ist, wenn das Unternehmen den Profit, den es aus den elektrischen Anlagen gegenüber dem Gas herauszuschlagen, doch den Arbeitern zu Gute kommen lassen. Der Referent kommt dann auf die elektrischen Anlagen in Leipzig zu sprechen; Leipzig sei in Deutschland an Größe die 3., aber in den elektrischen Anlagen erst die 72. Stadt. Man sieht, wie in manchen Beziehungen Leipzig noch zurücksteht. Das Beispiel hat man ja an unseren Kollegen hier, wie sie in Organisationsfragen noch zurückstehen. D. H.) Zum Schluss seines Vortrages legt Herr Schindler den Versammelten eine von ihm ausgearbeitete Statistik vor, betreffs Einrichtungen von elektrischen Anlagen in den Arbeiterwohnungen und konnte man daraus erkennen, daß der Preis, den den jetzigen Verhältnissen der Elektrizität angemessen,

wohnte in einer schrecklichen Schlafstube, Geld hatte es auch nicht. Der Student sprach vom Hospital, sie hing zu weinen an. Thade war ein guter Kerl, er packt das arme Kind in eine Droschke, bringt es in seine Wohnung und pflegt und wadit bei Clementine, wie eine Diakonissin, rettet sie und setzt sie natürlich nicht vor die Thür, als es ihr wieder besser geht und sie sich zu erholen beginnt. So bleibt sie denn zwanzig Jahre lang bei ihm. „Was?“ rief ich, „Firmes! Ein Dichter... und dieses Mädchen!“ „Dieses Mädchen“, erwiderte Cénéchal, „war ein armes Kind der Straße und der Natur, lieber Freund, das mit zwanzig Jahren Dummheiten gemacht hatte, wie die Vögel im April; aber sein Herz war gut, einfach und redlich, und aus Dankbarkeit wurde die Unglückliche Oktave beste, treueste, ergebenste Gefährtin. Gerade waren böse Tage für ihn gekommen. Die Liebesarten hatten erfahren, daß Firmes für immer mit seiner Familie geschieden hatte. Der Pump“ hatte ein Ende. Er mußte arbeiten, wenn er nicht verhungern wollte. D, wels“ fürchterliche Existenz hat der Dichter zehn Jahre lang führen müssen. In einer entlegenen Vorstadt bewohnte er zwei Kammern im fünften Stock. Jeden Morgen fuhr er mit dem Omnibus oben auf dem Berke in die Stadt und wühlte in den Schmeckern der Bibliothek, um Notizen zu sammeln. Wenn die Nacht anbrach, kehrte er heim; auf dem Tisch stand ein armeliges Gericht, das Clementine gekocht hatte, beim Schein einer kleinen, grünlichtigen Petroleumlampe aßen sie dann mit neuschneeigen Besten, bei denen das Kupfer schon vorlank; acht Tage lang benutzten sie dieselben Servietten, und nach dem Käse und dem Hähppchen Salat des Nachtisches rollten sie sie wieder zusammen und steckten sie in die Kiste. War die Mahlzeit beendet, dann setzte sich Firmes Abend für Abend bis zwei, drei Uhr Morgens hin und fertigte Manuschriften an, Abschriften, die nach dem Kilometer bezahlt wurden. Welch fürchterliche, mechanische Arbeit! Hastig flügel die Feder über das Papier, das auf der Wachteldecke des Tisches liegt, von der die Zeller eben abgeräumt sind. Daneben auf dem

wohl nicht zu hoch sei, aber es sei nur einem kleinen Theil der besserbezahlten Arbeiter möglich, von dieser guten Einrichtung Gebrauch zu machen. — In der darauf folgenden Diskussion betheiligte sich Kollege Kloth im Sinne des Referenten. — Bei Punkt 2 giebt der Bevollmächtigte einen Ueberblick über das vergangene Jahr und können wir aus dem Schluss des letzten Quartals entnehmen: Männliche Mitglieder sind eingetretten 79, zugereist 22, abgetreten 10, zum Militär 5, getraiden 48. Zuwachs 38. Bestand 1. Januar 1895 284. Weibliche Mitglieder sind eingetretten 14, getraiden 4, Zuwachs 20. Das der Bestand am 1. Januar.

Kollege Kloth giebt den Bericht über die Thätigkeit der Gauvertrauensleute und konnten wir leider nicht großartige Erfolge erzielen. Die in Leipzig einberufenen Werkstufenversammlungen scheiterten einestheils an der Interessenlosigkeit der Kollegen, andernteils wurden sie durch die Prinzipale, welche Kenntnis davon erlitten, verhindert, indem sie die Leute einfach an dem gedachten Abend länger arbeiten ließen und somit eine Zusammenkunft unmöglich machten. Desgleichen waren auch die Agitationen in der Provinz; aber arbeiten wir ruhig weiter für die Interessen des Verbandes und vielleicht können die uns noch fernstehenden Kollegen, zumal die hier in Sachsen, zu der Einsicht, daß man vereinzelt nichts sei; lasse jeder die persönlichen feindseligen Gedanken einmal bei Seite und schliesse sich dem Verband an, denn nur durch Einheit sind wir in der Lage, dem Ausbeuterthum einen gründlichen Damm in den Weg zu setzen. Weiter gab Kollege Kloth bekannt, daß er sein Amt als Bevollmächtigter niedergelegt und legte er seine Gründe den Versammelten klar. Es wurden jetzt die Kollegen Widner, Wenzel und E. Müller als Bevollmächtigte vorgeschlagen, als Gauvertrauensleute fungieren die Kollegen Brandmann, Kloth und Witzke; für den Arbeitsnachweis wurden die Kollegen Frisck, Wadner und Walther vorgeschlagen, desgleichen in die Herbergskommission Kollege Rangrod und Walther. Nachdem noch verschiedene Sachen ihre Erledigung fanden und Kollege Kloth für zahlreichem Versammlungsbuch auffordert, erfolgt Schluss der Versammlung um 11 1/2 Uhr.

Tredben. Seit Einsetzung des letzten Berichtes ist in die öffentlichen Allgemeinen Versammlungen etwas regeres Leben gekommen. Dies hat wohl hauptsächlich seinen Grund darin, daß dieselben von der nur einiger Zeit gewählten Agitations-Kommission, welche aus einem Zentralisten und einem Lokalisten besteht, einberufen werden. Die einseitig abgehaltenen Versammlungen bieten stets noch das traurige Bild von ehehem.

Im August sprach Kollege Wienhold über die Fortentwicklungsbestrebungen der Gewerkschaften, im September Kollege Schlegel über den Einfluß der Maschine auf die Arbeitslosigkeit.

Am 6. Oktober hielt Kollege Brandmann vor dem vor kurzem besuchter Versammlung einen ebenfalls gut aufgenommenen Vortrag. Am Schluss dieser Versammlung wurde mit großer Majorität eine Resolution angenommen, welche es Jedem zur Pflicht macht, dem Verband beizutreten; aber trotz der großen Majorität war hier, wie gewöhnlich, in Annahme und Ausführung ein sinnelloser Unterschied; in beiden Organisationen sind keine drei Mann eingetreten.

Ferner wurde am 4. November eine große öffentliche Versammlung einberufen, in welcher Kollege Zahn aus Berlin referirte; der Besuch mußte ein schlechter genannt werden.

In einer späteren Versammlung wurde über die Arbeiterorganisationen und ihre Segner gesprochen. In Angelegenheit der Urabstimmung hielten wir

eisernen Ofen pruzelt der Nachtstafte. Bei diesem Leben wäre der Dichter zu Grunde gegangen, wenn er allein gewesen wäre. Aber sie war bei ihm, die Tochter des Volkes. Ihr altes Handwerk, das Blumenmachen, hatte sie wieder aufgenommen, um wenigstens Salz und Brot für die Wirtschaft zu verdienen, das sanfte und doch so hebenmüthige Geschöpf, das so tapfer zugriff, wie eine Bäuerin bei der Ernte, und doch so hübsch und jählich war, wie eine Amazone im Hyde-Park. Sie war bei ihm, die mußige Frau, die zehn Jahre lang nicht den beliebten Satz sprach: Ich habe kein Kleid mehr anzuziehen, sie, seine liebe Freundin, die, während er seine verruchte Arbeit verrichtete, von Zeit zu Zeit an ihn herantrat und ihm seine wirren Haare von der Stirn strich, um einen frischen Kuß darauf zu drücken. Und wenn er auch wirklich nur wenig Zeit zum Schlafen übrig hatte, so war es wenigstens ein treues Herz, an dem er ruhte. . . . Und nun, junger Mann, nennen Sie dies Verhältniß, wenn Sie wollen, ein Konkubinat mit einem Frauenzimmer.“

(Schluß folgt.)

Mannsmuth.

Stark sei und unbewingbar Des Mannes Mutz und Troz; Er kriech' vor keinem Wäch'gen, Er beug' sich keinem Broz. Stolz sei das Haupt gehoben In hübnem Mannesmutz, Gift sei im Ernst zu schätzen Der Freiheit werthes Gut. Dann steh' der Mann und troze Und sei kein feiger Wicht, Und beug' im Mannesmutze Sich selbst vor Thronen nicht.

drei Versammlungen ab, welche alle drei schlecht besucht waren, trotz Einladungen. In der letzten waren von ca. sechzig Mitgliedern ganze elf Mann erschienen; nachdem der Vertrauensmann die Frage vorgelegt, ob die Versammlung, angesichts des Besuchs, in die Tagesordnung eintreten wolle, sprach man sich dahin aus, daß eine nächste Versammlung mit derselben Tagesordnung vielleicht noch schlechter ausfallen würde, und daß diese Versammlung Zeugnis ablege, wie wenig Interesse für die Urabstimmung vorhanden. Damit ging man zur Tagesordnung über.

Um den geistlichen Verkehr und den Zusammenhang der Kollegen und Kolleginnen aufzurichten, wurden von den Verbandsmitgliedern und der lokalen Organisation eine gemütliche Abendunterhaltung mit vorhergehender öffentlicher Versammlung, sowie am Hohen Neujahrstag eine schon verlaufene Größbaumfeier veranstaltet. Hier ist zu bemerken, daß diese Vergnügungen fast durchgängig besser besucht werden, als die Versammlungen, hauptsächlich von Nicht-organisirten.

In der vierteljährlichen Generalversammlung am 26. Januar ds. Jrs. gaben die Vertrauensleute Bericht. Die Einnahmen beliefen sich im 4. Quartal 1894 auf 244,32 M., inf. Bestand von 71,57 M., die Ausgaben 60,80 M., davon für Reiseunterstützung 7,94 M. und für Arbeitslosenunterstützung 25 M.

Zum Schluss will ich noch auf einen Mißstand hinweisen. Unsere Jabstulle ist eine von denen, welche der böhmischen Grenze am nächsten liegt, und deshalb kommt es öfter vor, daß bei uns Zugereiste aus Böhmen kommen, eine Legitimation von Größbüchsen Vereinen u. s. w. vorzeigen, in dem Glauben, von uns Unterstützung erhalten zu müssen. Nach dem Statut können wir nur solchen auslandischen Vereinskmitgliedern Unterstützung zahlen, deren Verein mit dem Verband im Gegenseitigkeitsverhältnis steht. Damit nun diese organisirten Kollegen nicht wieder ohne Unterstützung abziehen müssen, haben wir bis jetzt aus lokalen Mitteln eine kleine Unterstützung gegeben, in Zukunft aber, und hauptsächlich wenn es noch öfter wie bisher vorkommen sollte, könnten wir dies nicht mehr. Wäre es hier nicht angebracht, daß der Verbandsvorstand mit einer im Gegenseitigkeitsverhältnis stehenden österreichischen Vereinigung diese Sache in die Hand nimmt und Abhilfe schafft? H. L.

Tüfelshorf. Am 9. Februar hielt die hiesige Mitgliedschaft ihre vierteljährliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Berlesen des Protokolls, 2. Kassieren der Beiträge, 3. Geschäfts- und Kassenbericht, 4. Neuwahl des Vorstandes, 5. Fragekasten und Verschiedenes. Punkt 1 und 2 wurden in gewohnter Weise erledigt. Der Geschäftsbericht wurde vom Vorsitzenden, Kollegen Lepynski, verlesen; demselben ist zu entnehmen: Es wurden 13 Mitgliederversammlungen, eine Generalversammlung und eine Vorstandssitzung abgehalten. Mitglieder waren am Schluss des dritten Quartals 34 vorhanden, eingetretten sind 5, macht 39 Mitglieder; davon sind abgetreten 6, ausgeschlossen wegen rückständigen Beiträgen 3, ausgetreten 2, nach Ueberfeld übergetreten 8, somit sind am Schlusse des vierten Quartals 20 Mitglieder vorhanden.

Am 15. November v. J. wurde in Oberfeld eine Versammlung abgehalten; an Vergnügen das Weihnachtsfest am 6. Januar 1895. Der Besuch der Versammlungen ließ im ganzen Quartal viel zu wünschen übrig. — Der Kassenbericht wurde zurüdgegibt. Aus der Neuwahl des Vorstandes gingen die Kollegen Lepynski, Vorsitzender, Schmitt, Kassierer, Richter, Schriftführer, hervor. Unter Verschiedenem sprach der Vorsitzende, Kollege Lepynski, die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen möge, die Mitgliedschaft Düffelshorf auf dem jetzigen Standpunkt zu bringen, wie er sie übernommen hat. Leider muß das Bewahren ausgesprochen werden, daß die hiesige Mitgliedschaft sehr an Mitgliederzahl zurückgegangen ist. Hoffentlich wird es ungelingen, die Kollegen aus dem Winterschlaf aufzurütteln durch gemeinschaftliche Agitation, und glauben wir, daß die mündliche am Orte angebracht ist. Unsere Parole ist und bleibt: Vorwärts, durch Kampf zum Sieg. W. K.

Berlin. In unserer Mitgliederversammlung am 4. Februar sprach Dr. Rinn über den Klassenkampf im alten Rom. Der Redner, welcher die darauf bezügliche Prosaüre von unserem ehemaligen Kollegen Meißner zur Grundlage nahm, erläuterte die Kollegen die wahren Verhältnisse der Patrizier und der Plebejer. Die Plebejer, auf gut Deutsch der Plebs, das Volk, erganzten sich eine Vertretung dadurch, daß sie aus Rom auszogen. Die Patrizier sahen bald ein, daß sie ohne Arbeiter nicht leben konnten, sie mußten deren Forderungen erfüllen, damit sie wiederarbeiten. Das abergläubische Volk und ihre Tribunen wurden von den Äuguren (Wahreragern) genasführt, ihre Thätigkeit dadurch hintertrieben. Emporkömmlinge aus dem Volk schlugen sich auf Seite der Patrizier, vergaßen ihre Herkunft und stützten dann mit Letzteren die Optimaten (Partei der Bornehmen), während das Volk herabstanz zu Plebejern und Nichtsthuern, den damaligen Proletariaten. Durch Spiele, Gladiatorenkämpfe, suchte die herrschende Klasse vollends das Ehrgefühl der Armen zu vernichten und mußte der Klassenkampf zu Grunde gehen. Vergessens suchten die Männer, wie die beiden Gracchen, das Volk aufzurütteln; der ältere Gracchus wurde mit dreihundert seiner Freunde von den Optimaten ermordet, während der jüngere Gracchus von dem verkümmerten, stupiden Volke zertrüffelt wurde.

Zum Arbeitsnachweis ist eine Ersatzwahl nötig; es wird Kollege Jarausch und Fräulein Martha Schulz gewählt; Kollege Krause wird die Auszahlung des Reisegeldes übertragen. — Die Sperte über die Wabing'sche Buchbinderei wird nach längerer Debatte aufgehoben. — Der Kollege Dornbusch, welcher trotz sechsmaliger Aufforderung, zu erscheinen,

sich nicht bemüht sieht, die gegen ihn vorliegenden Verträge zu erfüllen, wird einstimmig ausgeschlossen. — Kollege Bette giebt bekannt, daß die Bibliothek von jetzt ab Mittwoch von 7—9 Uhr, Sonnabends von 6—8 Uhr geöffnet ist. — Auf Aufforderung sämtlicher Verbandsmitglieder hat Kollege Bellin sein Amt als zweiter Schriftführer niedergelegt und ist letzterer Kollege Lieberwasser übertragen worden. K. U.

Berlin. Steinbrucker Schöpske hatte am 10. Februar eine öffentliche Versammlung der Prägerinnen und Hilfsarbeiterinnen in Steinbrucker einberufen. Frau Nothrad hielt einen Vortrag über „Die Ausbeutung der weiblichen Arbeitskräfte in der Zuruspapierbranche“. Referentin schildert die Stellung der Frau in früheren Zeiten, wo man sagte, die Frau gehöre in den Haushalt und habe sich nicht um öffentliche Angelegenheiten zu kümmern. Die Arbeit der Frau wurde hier niedrig angesehen und die Bedürfnislosigkeit und Untertänigkeit wurde als Tugend angesehen. Es ist aber als ein großer Fortschritt zu betrachten, daß heute deren Arbeitskraft schon etwas höher angesehen wird, auch befaßt die Arbeiterinnen Versammlungen, wenn dies auch manchmal besser sein könnte. Die Unternehmern sehen die Arbeiterin als ein billiges Ausbeutungsgobjekt an, daher ist es auch die Pflicht der Männer, dahin zu streben, ihre Kolleginnen aufzuklären und sie in ihre Organisationen aufzunehmen. Nach den amtlichen Berichten sind in Deutschland über 664 000 Arbeiterinnen in Fabriken beschäftigt, davon 312 000 in der Textilbranche. In der Gruppe 10, für Papier- und Lederindustrie, als Papier- und Pappfabriken, Gerberei und Lohmühlen, Buchbinderei und Kartonfabriken, Sattlerei, Niererei u. s. w. sind 43 000 Arbeiterinnen beschäftigt. Ausländer dürfte ihre Zahl noch bedeutend größer sein. Sogar in der Metallindustrie sind 40 000, im Baugewerbe 176 000 Arbeiterinnen thätig. Diese Zahlen zeigen uns, wie groß die Macht der Arbeiterinnen ist, wenn sie erst ihre Klassenlage erkannt haben und sich organisieren.

Die Fabrikanten haben auch noch eine billigere Arbeitskraft, und das ist die der jugendlichen Arbeiter von 14—16 Jahren und die der Kinder unter 14 Jahren.

In der Diskussion wurden die niedrigen Löhne in der Blumenbranche angeführt. Buchbinder Schulte freut sich, daß die Steinbrucker auch anfangen, die Arbeiterinnen heranzuziehen, aber er ist gegen die Gründung eines Lokalvereins, indem er die Mißerfolge früherer Arbeitervereine anspricht, ebenso die Kofalvereine der Kartonbranche, der Album- und Lederarbeiterbranche u. s. w.

Silber, Steinbrucker, erklärt, daß die Berliner die Pflicht haben, die Arbeiterinnen in den Verband aufzunehmen und wünscht, daß der nächste Verbandstag demgemäß beschließen möchte. Weiter ist für die Gründung eines Lokalvereins, Steinbrucker Draußenhof ist ebenfalls für Kofalvereine in den größeren Städten, um dadurch einen Druck auszuüben auf den Verbandstag (Generalversammlung).

Schiefer (Buchbinder) hält es für überflüssig, einen neuen Verein zu gründen, er wünscht vielmehr, daß die Prägerinnen vorläufig dem Verband der Buchbinder zugeführt werden, wie es schon einmal beschloffen sei. Wenn die Steinbrucker später beschloffen haben, die Arbeiterinnen aufzunehmen, bleibt es letzteren selbst überlassen, zu entscheiden, ob sie bei den Buchbindern oder bei den Steinbruckern sein wollen.

Frau Nothrad ist gegen Vereine, in welchen nur Arbeiterinnen sind und wünscht, daß dieselben in den Verbänden mit ihren Kollegen zusammen organisiert sind. — Ein Träger macht es den Steinbruckern zum Vorwurf, daß sie die Arbeiterinnen nicht aufgenommen, er ist den Buchbindern dankbar, daß sie die Prägerinnen aufgerichtet haben.

Ein Antrag, die Diskussion zu schließen und eine neue Versammlung einberufen, wird angenommen.

Basel. Um die Interessen von der Thätigkeit und dem Stand der Sektion Basel zu unterstützen, geben wir einen kurzen Ueberblick des letzten Semesters.

Der Mitgliedsbestand war Anfangs 15, eingetretten sind 7, abgetrennt 4, ausgetreten 2 Kollegen, somit Anfang dieses Jahres 16 Mitglieder. Es fanden 9 Gesundheits- und 3 Hauptversammlungen statt, denen jeweilen eine Vorstandsberechnung vorausging. Korrespondenzen sind 24 eingelaufen und 17 abgeschickt worden. Der Vermögensbestand betrug am Ende des ersten Semesters 1894 72,07 Frs., Einnahme zweites Semester 74,45 Frs., zusammen 146,52 Frs., Ausgaben 64,02 Frs., bleibt Vermögensbestand vor 1895 82,50 Frs. Reiseunterstützung wurde an 45 organisirte Kollegen ausgeschrieben. Die Bibliothek besteht aus 42 Bänden; dieselbe wurde von wenig Mitgliedern, jedoch gut benutzt.

Aus den Traktaten, welche verhandelt wurden, ist hervorzuheben: die Zeitstundezeit. Dieselbe wurde am 1. Juni aus freier Veranlassung von den Firmen L. Oehler und J. Ch. Jäger eingeführt; dieses veranlaßte unseren Verein, ein Gesuch an den hiesigen Meisterverein zu richten, ein Verbot an den hiesigen Geschäften ebenfalls die Zeitstundezeit einzuführen; das hatte die Bewilligung der Firmen H. Hügel, G. Künig, J. Eppler Sohn und H. Fischer bereitwilligst zur Folge. In den übrigen Buchbindereien beträgt die Arbeitszeit noch 10 1/2 Stunden.

Am Vergelbe und Zeichnungskursus beteiligten sich von uns 5 Mitglieder. Durch unentgeltlichen Unterricht wird Gelegenheit geboten zum Erlernen des Handvergebens, ebenso ist in der Allgemeinen Gewerkschule ein Fachzeichnungskursus für Buchbinder eingerichtet.

Zur Reorganisation der Wandervereinigung... Die an diesem Orte errichtete Zentralherberge...

Die an diesem Orte errichtete Zentralherberge der Gewerkschaften...

Am dem Interesse unseres kleinen Verbandes zu dienen...

Die in jüngster Zeit stattgefundenen beschließenden Maßregeln...

An die Kollegen, insbesondere an die Verbandsmitglieder in Leipzig.

Es wird aber auch ferner dafür gesorgt werden, daß die rechtlich geachteten Beiträge...

Die in jüngster Zeit stattgefundenen beschließenden Maßregeln gegen die Mitglieder...

Abänderungen in den Adressen der Mitgliedschaften.

Erlangen: Aug Schramm, Rudenstr. 21. Leipzig: Die Adresse des Bevollmächtigten ist: G. Widner...

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungszugabiler.

Berlin: I. Buchbinderei von Dobing, Buchstr. 2; von 8-1 und 2-5 Uhr.

Sektionen des Schweizerischen Verbandes.

Genève: Präsident: E. Baumann, Kartenaussgeber: J. Witt...

Stuttgart.

Die nach hier reisenden oder am Orte befindlichen arbeitenden Kollegen...

Stuttgart.

Die nach hier reisenden oder am Orte befindlichen arbeitenden Kollegen...

Der Sozialdemokrat, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands...

Der Hochverratsprozess wider Liebknecht, Bebel, Pieper vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872.

Die Sozialdemokratie und das allgemeine Stimmrecht, mit besonderer Berücksichtigung des Frauenstimmrechts...

Von der „Geschichte des Sozialismus“, erster Band: „Die Vorläufer des neueren Sozialismus“...

Der 23 des Volks-Verzions, herausgegeben von Emanuel Burm, Verlag von Börsen & Comp.

Briefkasten.

Briefkasten für nächste Nummer: Korrespondenz aus Hannover.

Abänderungen in den Adressen der Mitgliedschaften.

Erlangen: Aug Schramm, Rudenstr. 21. Leipzig: Die Adresse des Bevollmächtigten ist: G. Widner...

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungszugabiler.

Berlin: I. Buchbinderei von Dobing, Buchstr. 2; von 8-1 und 2-5 Uhr.

Sektionen des Schweizerischen Verbandes.

Genève: Präsident: E. Baumann, Kartenaussgeber: J. Witt, bei der Buchbinder-Abteilung...

Stuttgart.

Die nach hier reisenden oder am Orte befindlichen arbeitenden Kollegen...

Stuttgart.

Die nach hier reisenden oder am Orte befindlichen arbeitenden Kollegen...

25 Prozent mehr bezahlt. Nach 10 Uhr Abends und an Sonntagen darf nicht gearbeitet werden.

Die Kommission.

Anzeigen.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaren-Fabrikation beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Mitgliedschaft Frankfurt a. M. Sonntag den 24. Februar, im Saale der „Concordia“...

I. Stiftungsfest.

bestehend in Konzert, Theater und Tanz. Anfang 5 Uhr.

Leipzig.

Sonntag den 23. Februar, Abends 7 1/2 Uhr, im „Universitätskeller“, Ritterstr. 71

Öffentliche Versammlung der Einzelmitglieder des Buchbinder-Verbandes.

79) Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Generalkonferenz.

Der Einbräuer.

Unserem Kassier, 80) [0.80] Kollegen Philipp Kimmel, bei seiner Abreise nach Winnweiler ein „herzliches Lebewohl!“

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Table with 4 columns: Ort, Lokal, Versammlungstag, Beginn. Lists meeting locations and times for various cities like Altenburg, Berlin, Braunschweig, etc.

Hannover. Zu dem am 9. März im „Deben“ stattfindenden Stiftungsfest unserer Mitglieder soll die Garderobe...

Sichere Kritik für Buchbinder.

Eine Buch-, Papier-, Schreib-, Galanterie-, Feder- und Spielwaaren-Handlung in Verhältnisse halber billig zu verkaufen.

Werkzeug ist Werkzeug.

glaube ich früher, als ich die von F. Klement-Leipzig gefertigten noch nicht kannte.

Einkauf

von Rehrholz, sowie allen goldhaltigen Stoffen zu den höchsten Preisen bei Herrn Buchhalter, Stuttgart, Holzstr. 2. 84) [1.00]

Stadt Hannover, Leipzig, Seeburgstrasse.

Empfehle Guten bürgerlichen Mittagstisch zu 40 Pf. Abendlich frischen Stamm von 30 Pf. an.



Erste Fachschule für Buchbinder (Herrn J. L.) Ausbildung im Handvergold, in der Prosenvergold, Lederarbeit, Buchbinder, Goldschmied etc.

Lehranstalt

Hand- & Prosenvergoldung etc. Ausbildung in allen Fächern der Buchbinderei. Prospekt g.u. A. Kullmann, Glauchen (Sochsee).

Wir geben wiederholt bekannt, daß Inserate nur dann in die laufende Nummer aufgenommen werden können, wenn sie spätestens Mittwochs früh eintreffen.

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Table with 4 columns: Ort, Lokal, Versammlungstag, Beginn. Lists meeting locations and times for various cities like Altenburg, Berlin, Braunschweig, etc.